

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 29 (1946)
Heft: 11

Artikel: Der Mittelpunkt
Autor: Brauchlin, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409696>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Redaktion: Transitfach 541, Bern / Abonnementspreis jährlich Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—). Sämtliche Adreßänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der FVS Postfach 16, Basel 12. Postcheck VIII 26074 Zürich

Inhalt: Der Mittelpunkt — Die Rivalen im Weinberge des Herrn — Das Jesusproblem — Moderne Physik — Gib das Buch zurück — Errata — Hall und Widerhall — Aus der Bewegung



Die Kritik der Religion ist die Voraussetzung aller Kritik.
Karl Marx

Der Mittelpunkt

Wieso lassen sich die Menschen viel leichter religiös beeinflussen als freigeistig, oder, was dasselbe heißt: Wieso haben die Kirchen und Sekten die Massen für sich, die freigeistigen Organisationen nur die Wenigen? Man sollte meinen, in einem Zeitalter der Schulbildung, der wissenschaftlichen Aufklärung müßte sich das Verhältnis allmählich in sein Gegenteil umgestalten. Allein es sind keine Anzeichen dafür vorhanden; auch der Krieg scheint hinsichtlich völlig wirkungslos gewesen zu sein.

Ich möchte bei der Betrachtung dieser Umstände nicht Oft-gesagtes wiederholen. Daß die religiöse Mystik im Urmenschlichen wurzelt und immer noch aus den gleichen Quellen — Furcht und Beruhigungssehnsucht — ihre Nahrung zieht, ist bekannt. Ebenso die Wirkung des Beharrungsvermögens im Geistigen, das Gewicht der Vererbung und der Erziehung. Davon spreche ich also nicht. Ich möchte nur auf *einen* Punkt aufmerksam machen, der zwar so wenig neu ist wie alles, was schon über die zahlenmäßige Ueberlegenheit der religiösen Organisationen über die freigeistigen gesagt worden ist. Aber dieser eine Punkt wird oft übersehen, obwohl es sich dabei um den «Mittelpunkt» handelt. So zu verstehen:

Das Denken und Fühlen des ernsthaft Religiösen dreht sich um einen Mittelpunkt, genannt *Gott*. Mit «Gott» wird alles erklärt: Herkunft der Welt, des Lebens, der Zweck des menschlichen Daseins, das Schicksal und das Gewissen. Gott immer und überall. Eine Frage über ihn hinaus erscheint dem Gläubigen sinnlos, da es für ihn eine tiefere, gründlichere, «absolutere» Erklärung für das Wesen irgendwelchen Seins nicht gibt. Gott ist die Ursache aller Ursachen und aller Erscheinungen. In Gott endet also alles Denken, wie von einem allesverschlingenden Wirbel eingesogen.

Man könnte von einem zweiten Mittelpunkte reden, der das religiöse Fühlen und Denken an sich zieht: das *Ich* oder «die Seele»: Was muß ich tun, damit *ich* selig werde, d. h. «zu Gott eingehe». Das Ichdenken ist im Gottdenken inbegriffen. Dieses erhält durch jenes die Bedeutungsschwere; denn ohne Beziehung zum Ich wäre die Gottesidee gegenstandslos.

Der Mittelpunkt «Gott-Seele» entspricht ein dritter, sichtbarer, die *Kirche*, fasse man sie als Gemeinschaft der Gläubigen, als Bewahrerin und Verkünderin der Gottesidee oder ganz äußerlich als Kultgebäude, als «Gotteshaus» auf.

Gott, Seele, Kirche bilden zusammen eine Einheit; man könnte sie Dreieinigkeit nennen, oder eben *den einen Mittelpunkt*, der auf dreifache Art das Denken und Fühlen der Gläubigen an sich zieht. Je nach der Eigenart des Menschen wirkt mehr das geistige Moment oder das Sichtbare dieses dreifältigen Mittelpunktes. Auch eine große Zahl derer, die sich geistig ganz oder fast ganz von ihm gelöst haben, bleiben aus *Gewohnheits- oder Nützlichkeitsgründen* in seinem Bann; das sind die Feiertags- und die andern Auchchristen. Aber der Kirche ist es recht, daß sie sich nicht von ihr lösen, mögen sie glauben oder nicht glauben, was sie wollen, denn sie zählen und zahlen. Die anziehende Wirkung des dreieinigen Mittelpunktes Gott-Seele-Kirche macht sich also bis in die äußersten Reihen der als Christen Getauften bemerkbar.

Wir stehen vor der Frage, ob die Anhänger der freigeistigen Weltanschauung auch einen Mittelpunkt besitzen, der sie anzieht und aus ihnen eine mehr oder weniger fest zusammengeschlossene Einheit bildet. Die Antwort muß ehrlicherweise lauten: Nein, ein solcher Mittelpunkt besteht nicht, weder geistig noch in sichtbarer Gestaltung. Wohl sind das wissenschaftliche Denken und die menschliche Ethik ein einigendes Band. Aber die Wissenschaft selber ist stets in Fluß; es gibt darin verschiedene Strömungen, und sie erstreckt sich auf so viele Denk- und Forschungsgebiete, daß sie sich gar nicht auf eine einfache Formel bringen läßt wie die religiöse Weltanschauung, deren allgemeine Formel Gott heißt und deren Ethik sich mit «persönlicher Gottgefälligkeit» umschreiben läßt.

Auch sind die Beziehungen der Wissenschaft zum Ich viel lockerer als bei der Religion; es steht kein «Seelenheil» auf dem Spiele, und für die Sorge um das «Geistesheil» macht die Wissenschaft keine Vorschriften; jeder kann da auf seine eigene Fassung «selig» werden, d. h. seine geistigen Bedürfnisse nach Maßgabe seiner Kräfte und seines besondern Interesses befriedigen.

Aber auch der sichtbare Mittelpunkt fehlt, sowohl als große Gemeinschaft wie als Gebäude; es gibt keine «Wissenschaftshäuser», wo sich die freigeistigen Menschen zu gemeinsamer geistiger Erbauung treffen könnten, wie es «Gotteshäuser» für die Gläubigen und die scheingläubigen Nutznießer des «Mittelpunktes» gibt.

Wir müssen also zugeben, daß die Religiösen uns vieles voraushaben, das für uns vielleicht auch wünschenswert wäre, wenn auch mit ganz anderem Inhalt. Aber ich möchte doch das *Vielleicht* betonen; denn Eines schickt sich nicht für alle. Was

wir dabei vor allem vermeiden müßten und wollten, das wäre die geistige Ausrichtung auf *einen Punkt*, die geistige Gleichschaltung, die eine Hauptstütze im besondern der katholischen Kirche ist.

Ich möchte also keine Ratschläge erteilen, wie wir's anzufangen hätten, um auch zu einem anziehenden Mittelpunkt zu gelangen; denn ich halte es immerhin noch für besser, einer kleinen Gruppe selbständig denkender Menschen anzugehören als einer großen Herde ohne Selbstbestimmungswillen und daher auch ohne Selbstbestimmungsrecht. *E. Brauchlin.*

Die Rivalen im Weinberge des Herrn

Eifersüchtig stehen die Vertreter der «Weltregionen» im Weinberge des Herrn einander gegenüber; jeder voller Angst, vom andern überflügelt zu werden. Es ist nicht der edle Eifer, sich zu Ehren ihres vorgegebenen Gottes zu überbieten, sondern die Sorge um die Herrschaft über die Gläubigen und die daraus fließenden Schätze, die Rost und Motten nicht zu zerstören vermögen: das Gold, das keiner dem andern gönnt!

Daher der erbitterte Kampf. In einem Punkte dagegen sind sie sich einig: im Kampfe gegen die Sowjetunion, die ihre Privilegien angetastet hat. In diesem Kampfe führt der Vatikan. Denn er, bzw. die römisch-katholische Kirche hat sowohl durch die soziale Revolution, als auch durch die unter dem Schutze der Sowjetunion sich festigende und ausbreitende russisch-orthodoxe Kirche die größten Schäden erlitten.

In einem in der Neuyorker Wochenschrift «The Nation» veröffentlichten und in der «Berner Tagwacht» verdeutscht wiedergegebenen Artikel «Die Sowjetunion und der Vatikan» befaßt sich George La Piana, ein Kirchenhistoriker, mit diesem interessanten Kulturkampf. Die Ausführungen sind es wert, wenigstens auszugsweise hier festgehalten zu werden.

La Piana spricht darin die Ansicht aus, daß, wenn die geographische Linie Stettin—Triest die Westgrenze der russischen Einflußsphäre darstellen sollte, sie gleichzeitig die Ostgrenze der vatikanischen Einflußsphäre in Europa darstelle. Dies bedeutet für die römisch-katholische Kirche den ganzen oder teilweisen Verlust der baltischen Staaten, die mit dem Vatikan durch Konkordate verbunden waren, Lettland seit 1922, Li-

tauen seit 1927. Polen, das Jahrhunderte hindurch eine Hochburg des römischen Katholizismus war, hat aufgehört, für ihn ein Tor zu sein, das sich nach den unermeßlichen Weiten der slawischen Welt öffnete. Es ist jetzt eine Tür, die in entgegengesetzter Richtung aufgeht. Die Abschaffung des Konkordates vom Jahre 1928 mit Polen, des günstigsten, das die Kirche jemals von einem Staate erlangen konnte, hat die katholische Kirche in Polen all ihrer wirtschaftlichen und politischen Macht beraubt. Die Grenzänderung der neuen polnischen Republik hat die Verluste des Katholizismus weiter vermehrt. Im Osten gehört jetzt der ehemalige polnische Teil Weißrußlands mit seinen drei Bischofssitzen zur Sowjetunion. Die Kleinrussen (Ruthenen) haben sich mit ihren ukrainischen Brüdern vereinigt. 2—3 Millionen kleinrussischer Katholiken des slawischen Ritus, von ihren einstigen katholischen, polnischen Herren grausam bedrückt und verfolgt, haben schon ihren totalen Bruch mit Rom und ihre Rückkehr zur russisch-orthodoxen Kirche angekündigt, von welcher sie sich seit 1596 abgewandt hatten. Im Westen hat der neue polnische Staat weite Provinzen erworben, darunter das katholische Schlesien, wo die Kirche künftig das Schicksal des Katholizismus im eigentlichen Polen teilen wird. (Das gleiche gilt für die katholische Kirche des Bistums Ermeland im südlichen Ostpreußen! W. G.)

Sodann kommt Ungarn, das nach dem ersten Weltkrieg zu einem Kleinstaat von 7 Millionen Einwohnern wurde, wovon nur zwei Drittel katholisch waren. Die Kirche hat dort in der Revolutionsepoche Bela Kuns alle ihre Besitztümer verloren, sie aber unter dem Horthy-Regime fast alle zurückgewonnen. Andererseits bringt die zur Zeit gegen den Widerstand der Bischöfe energisch durchgeführte Agrarreform die Liquidation des kirchlichen Großgrundbesitzes. Die Grundlagen für die politische Macht der Kirche brechen dort zusammen: das wirtschaftliche, soziale und politische Leben des neuen Ungarn wird sich im Kielwasser der Sowjetunion bewegen.

In der Tschechoslowakei sind die Aussichten der Kirche kaum ermutigender. Unter dem demokratischen Vorkriegsregime war dort die antirömische und antiklerikale Strömung so stark, daß der Vatikan kein Konkordat erzielen konnte, sondern nur eine provisorische Zwischenlösung (1928). Die Beziehungen zwischen der Regierung und dem Vatikan waren so

Verzweiflung oder Ironie?

Im Aufsatz «Shaws Gott» in Nr. 1331 der «Neuen Zürcher Zeitung», Morgenausgabe vom 27. Juli 1946, weist J. F. im Schlußabsatz mit Recht darauf hin, wie es erschreckend zu beobachten sei, mit welchem Unfehlbarkeitsglauben dem eigenen Werk gegenüber moderne Theologen ihre Dogmatiken und moderne Philosophen ihre Systeme aufzustellen wagten, so daß Shaw in all seiner Unbescheidenheit bescheidener wirke. Es bestehe nicht die Gefahr, daß er sich, weil er sich als Werkzeug der schöpferischen Evolution betrachte, auch einbilde, er müsse in der Art, wie er ihre Arbeit verrichte, immer recht haben, bekenne er. Da sie mit Probieren und Irren vorgehe, müsse auch er — wie sie — Irrtümer begehen. Die Einsicht in diese Möglichkeit und Wirklichkeit des Irrens öffne — so schließt J. F. — einem Menschen grundsätzlich zwei Wege: den der Verzweiflung und den der Ironie, wobei Shaw den zweiten Weg beschritten habe.

Ist nun Irren wirklich ein so unüberwindlich Ding? Irrte und irrt zum Beispiel die Kirche nie? Ja, irrt nicht selbst die Wissenschaft? Nur mit dem Unterschied, daß sie nicht dogmatisiert und Hypothesen bloß als veränderliche Notstege zum Beweis ansieht. So scheint mir, J. F. bringe seine Folgerung im Schlußsatz auf eine zu einfache Formel. Sollten wahrhaftig alle nicht ironischen, die Wirklichkeit des Irrens bejahenden Menschen verzweifeln? Doch wohl kaum, da sich ein dritter Weg auftut: Abkehr vom egozentrischen Standpunkt des Menschen und dessen verständige, ergebene

Einordnung in das gewaltige, harte und doch so erhabene allgemeine Naturgeschehen, verbunden mit tätiger Eingliederung des einzelnen Menschen in eine Gesellschaft, die durch stets neue Irrtümer hindurch zur Wahrheit zu gelangen strebt.

Ergreifend besingt kein Geringerer als Gottfried Keller die menschliche Selbstbescheidung und die grad daraus entspringende Lebensfreude in folgenden zwei Gedichten:

Ich hab' in kalten Wintertagen

Ich hab' in kalten Wintertagen,
In dunkler hoffnungsarmer Zeit,
Ganz aus dem Sinne dich geschlagen,
O Trugbild der Unsterblichkeit.

Nun, da der Sommer glüht und glänzet,
Nun seh' ich, daß ich wohl getan;
Ich habe neu das Herz umkränzet,
Im Grabe aber ruht der Wahn.

Ich fahre auf dem klaren Strome,
Er rinnt mir kühlend durch die Hand;
Ich schau' hinauf zum blauen Dome —
Ich such' kein bessres Vaterland.

Nun erst versteh' ich, die da blühet,
O Lilie, deinen stillen Gruß,
Ich weiß, wie hell die Flamme glühet,
Daß ich gleich dir vergehen muß.